

„Berufsorientierung und Geschlecht“

Hamburger Stadtteilschulen im Blick der Forschung

Die erste Frage, die sich vielleicht stellt, wenn man den Titel des derzeit an der Universität Hamburg laufenden Forschungsprojekts hört, ist: Was hat denn Berufsorientierung mit Geschlecht zu tun?!

Hierzu hilft ein Blick in die Statistiken: Daraus kann man ersehen, dass nur ein minimaler Teil von 2 Prozent der Schülerinnen sich für technische Berufe interessiert – und noch weniger interessieren sich für Computer und den IT-Bereich. Umgekehrt interessieren sich nur wenige Schüler für soziale, pflegende und pädagogische Berufe.

Warum ist das ein Problem?

1. Es ist zum einen aus Gründen der im Grundgesetz verankerten Gleichberechtigung ein Problem. Tradierte Geschlechterbilder und stereotype Berufswahlen verhindern in einem

ganz entscheidenden Bereich gesellschaftlichen Lebens – der Arbeit – die Gleichstellung von Männern und Frauen, denn Frauen arbeiten häufig in untergeordneten Positionen und schlechter bezahlten Berufen.

2. Wenn man außerdem daran denkt, dass die Entwicklung in den oben genannten Bereichen – Technik, Computer und IT sowie Bildung, Gesundheit und Soziales – sehr stark unser heutiges und auch zukünftiges Leben bestimmt bzw. bestimmen wird, ist die Unterrepräsentanz des einen oder anderen Geschlechts fatal, weil dann wichtige und vielfältige Perspektiven bzw. Personen fehlen. Von Unternehmen, die Diversity-Strategien anwenden – sich also darum bemühen, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, verschiedenen Alters und Geschlechts usw. im Unternehmen arbeiten –, weiß

man, dass sie ideenreicher und produktiver sind. Ebenso sind in Gemeinschaften, in denen das Recht auf Teilhabe, Demokratie und Mitbestimmung umgesetzt werden, größere Zufriedenheit und weniger Konflikte zu finden.

3. Nicht zuletzt ist es angesichts des demographischen Wandels enorm wichtig, dass sich die Zahl von gut ausgebildeten Fachkräften in den nächsten Jahren erhöht. D.h., aus Sicht von öffentlichen wie privaten Dienstleistern bzw. Unternehmen interessiert vor allem der Pool an Auszubildenden: Deren Ausbildungs- und Berufswahl sollte nicht durch ihr Geschlecht eingeschränkt werden, denn dann gehen potenzielle Talente verloren.

Aus allen diesen Gründen sollte sich das Geschlechterverhältnis in sog. „Männer-“ bzw. „Frauen“-Berufen in Richtung Gleichgewicht, also Ausgewogenheit verändern. Dabei kann man an unterschiedlichen Punkten ansetzen:

- Von politischer Seite her müsste insbesondere an der Verkleinerung des Gender Pay Gap gearbeitet werden – also daran, dass die Bezahlung von Frauen bzw. in sogenannten „Frauenberufen“ erheblich verbessert wird – dies würde die entsprechenden Berufe insgesamt attraktiver machen – für junge Männer und junge Frauen.
- Wirtschaftliche Akteure könnten einen erheblichen Beitrag zum Abbau von Geschlechterklischees dadurch leisten, dass sie z.B. in ihrer Werbung – auch und vor allem in der Darstellung von Ausbildungsberufen – darauf verzichten, Geschlechterklischees zu transportieren. Stattdessen sollten Darstellungen an Inhalten und an der Sache orientiert erfolgen und zwar so, dass sich Anknüpfungspunkte für junge Frauen wie junge Männer ergeben.
- Bildungsarbeiter und -arbeiterinnen – von der Krippe bis

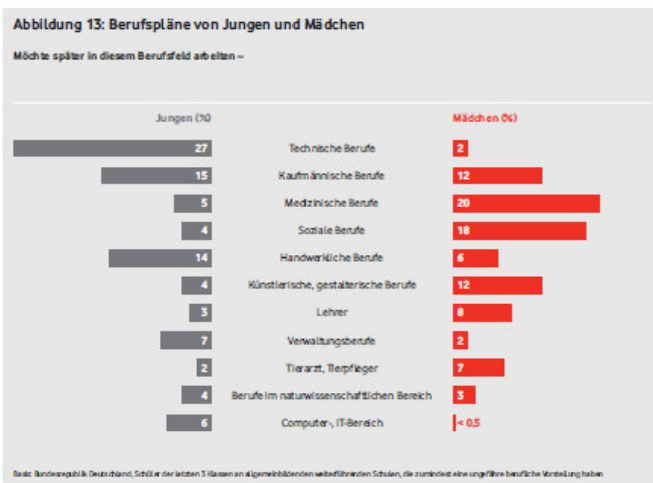


Abb. 1 aus: Vodafone-Stiftung Deutschland (Hg.): „Schule, und dann?“ Düsseldorf, Nov. 2014, S. 11

zur Hochschule – sollten in der Lage sein oder in die Lage versetzt werden, Bildungsinhalte allen Lernenden genderreflektiert-gendersensibel zu vermitteln. Das bedeutet z.B., die geschlechtliche Konnotation von Berufen zu ent-dramatisieren, u.a. darüber, dass Interessen und Fähigkeiten in den Mittelpunkt gestellt werden.

- Die Aufgabe von Wissenschaft ist in diesem Zusammenhang erstens zu untersuchen, welche Prozesse dazu führen, dass sich die Berufswahlen von Mädchen und Jungen, bezogen auf bestimmte Bereiche, immer noch sehr stark unterscheiden, obwohl es sachlich keinen Grund dafür gibt; zweitens geht es darum, auf Grundlage dieser Untersuchungen Wege aufzuzeigen, wie die Praxis der gegenderten Berufswahl verändert werden kann.

Wie kann man Berufswahlen theoretisch erklären?

Theoretisch verstehen kann man Berufswahlen mit der Berufswahltheorie von Linda Gottfredson. Sie geht davon aus, dass Berufsorientierung sich in einer Zone akzeptabler Berufsmöglichkeiten abspielt. Die Grenzen dieser Zone werden zum einen durch die Anforderungen und das Prestige von Berufen bestimmt; zum anderen werden sie durch die wahrgenommene „Geschlechtstypik“ gebildet:

Bezogen auf das Forschungsprojekt „Berufsorientierung und Geschlecht“ geht es darum, ob der berufsorientierende Unterricht und die vorliegenden Materialien die „Zone akzeptabler Berufsmöglichkeiten“ erweitern, d.h. die „Genderspezifik“ von Berufsbildern transformieren und an der Verschiebung der x-Achse ansetzen. Die Arbeit an der y-Achse ist demgegenüber wesentlich komplexer und komplizierter, weil sie gesamtgesellschaftliche Aushandlungsprozesse auf verschiedenen Ebenen

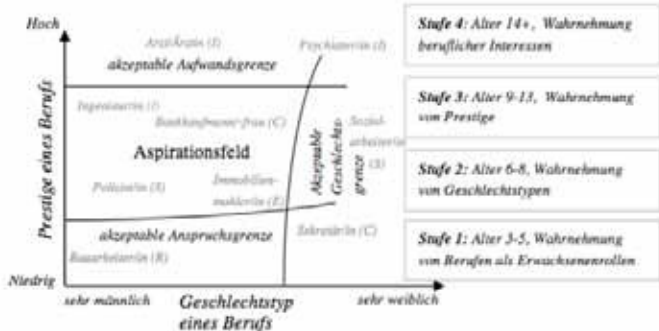


Abb. 2: Idealisierte Darstellung der kognitiven Landkarte eines männlichen Jugendlichen mit Aspirationsfeld und Entwicklungsstufen nach GOTTFREDSON (1981)

erfordert: Welcher Beruf ist wie viel wert, welche Qualifikation wird wie gut bezahlt?

Berufsorientierung an Hamburger Stadtteilschulen

Insgesamt gibt es nur wenige Studien zur schulischen Berufsorientierung im Zusammenhang mit Geschlecht. Da in Hamburg in den letzten Jahren die Berufsorientierung an den Stadtteilschulen ausgeweitet wurde, bietet sich hier ein ergiebiges Forschungsfeld und zwar insbesondere deshalb, weil:

„...es auch darum (geht), Schülerinnen und Schüler dazu zu befähigen, geschlechtsspezifisches Berufswahlverhalten zu hinterfragen und sich geschlechtsunabhängig das breite Spektrum der Berufswelt zu erschließen.“

Das Forschungsprojekt fragt genau danach – nämlich, ob und inwiefern es der schulischen Berufsorientierung gelingt, die Entwicklung des beruflichen Interessensspektrums der Schülerinnen und Schüler zu erweitern.

Mit welchen Methoden kann man herausfinden, ob eine Erweiterung des beruflichen Interessensspektrums gelingt?

Zum einen wird die Methode der Unterrichtsbeobachtung eingesetzt: Beobachtet wird, was im berufsorientierenden Unterricht

inhallich gemacht wird, welche Interaktionen zwischen Lehrenden und Lernenden stattfinden und auch, wie die Schülerinnen und Schüler miteinander interagieren. Zum anderen werden alle verfügbaren Informations- und Datenquellen einbezogen, dazu gehören z.B. Gespräche und Interviews mit den Schülerinnen und Lehrkräften, Dokumente und Unterrichtsmaterialien (Arbeitsblätter, Gegenstände, Filme ...). Des Weiteren wurde zu Beginn und Ende des Schuljahres 2014/15 eine Fragebogenerhebung zu den beruflichen Interessen und Kenntnissen sowie u.a. zu dem, was sich die Schüler_innen zutrauen, durchgeführt. Darüber kann man sehen, ob ein Zuwachs an Kenntnissen über Berufe erfolgt ist und vor allem, ob sich die Interessen verändert oder erweitert haben und ob das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten und Stärken gestiegen ist.

Vorläufige Ergebnisse

Drei Schulen haben sich bereit erklärt, an der Studie teilzunehmen. Sie liegen in verschiedenen Stadtteilen und haben eine heterogen zusammengesetzte Schülerschaft. Alle Schulen sind mit dem Zertifikat für vorbildliche Berufsorientierung ausgezeichnet.

Die noch vorläufigen Ergebnisse beziehen sich zunächst ein-

mal auf diese Schulen. Erst im weiteren Verlauf der Auswertung wird sich zeigen, ob sich auch verallgemeinerbare Erkenntnisse finden lassen. Die bisherigen Auswertungen vermitteln ein eher uneinheitliches Bild, geben aber Hinweise auf Stärken und Schwächen in der Praxis der Berufsorientierung – in Stichworten:

- Die von den Schulen verwendeten Materialien sind sehr unterschiedlich geeignet hinsichtlich einer Berufsorientierung, die von Geschlechterstereotypen absieht bzw. absehen will.
- Zu erkennen ist in einem Teil der beobachteten berufsorientierenden Unterrichtsstunden eine intensive und den Schülerinnen und Schülern individuell zugewandte Arbeit der Lehrkräfte.
- Informationen über Berufe/Berufsfelder, die von den Lehrkräften vermittelt werden, werden wenig systematisch vermittelt.

- Die Benennung von Berufen geschieht uneinheitlich: Teils finden sich – geschlechtergerecht – die Bezeichnungen in weiblicher und männliche Form, teils nur die männliche Form.

- Überwiegend kommen Handwerksberufe zur Sprache, Studienberufe werden meist ausgeblendet.

- Wege im Bildungssystem – z.B. Übergänge auf der Basis dualer oder schulischer Ausbildungen in den hochschulischen Bereich – werden eher selten thematisiert.

Ausblick

Insgesamt ist sehr viel Bewegung im Feld der Berufsorientierung festzustellen, bedingt durch immer wieder neue bildungspolitische Steuerungsversuche: Die neueste Entwicklung in Hamburg geht dahin, Berufsorientierung a) noch stärker an die Bundesagentur für Arbeit und die Jugendberufsagenturen

zu binden und b) inhaltlich noch individueller mittels psychologischer Verfahren auszugestalten – siehe die Pressemitteilung der BSB/des Senats vom 19. Nov. 2015 die unter <http://www.hibb.lueders-kunden.net/fileadmin/Downloads/Pressemitteilungen/PM191115.pdf> abgerufen werden kann.

Hinweis: Weitere Informationen und aktuelle Publikationen zum Forschungsprojekt „Berufsorientierung und Geschlecht“ (Laufzeit 2013-2016), das unter Leitung von Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland durchgeführt wird, sind zu finden unter <http://www.epb.uni-hamburg.de/erzwiss/faulstich-wieland/Berufsorientierung%20und%20Geschlecht.htm>

BARBARA SCHOLAND, Ausschuss für Gleichstellungs- und Genderpolitik im Landesverband der GEW Hamburg, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Berufsorientierung und Geschlecht“

UN-KONFERENZ

Ehrgeizige Ziele, aber schwache Bilanz

Nachdem die Millenniumsentwicklungsziele aus dem Jahr 2000 nicht erreicht wurden, haben die Vereinten Nationen nun Nachhaltigkeitsziele für das Jahr 2030 formuliert. Die Forderungen zum Thema Bildung sind jetzt noch ambitionierter

Nur noch ein paar Tage und die Zeit der Millenniumsentwicklungsziele (Millennium Development Goals /MDGs) ist abgelaufen. Gerade 15 Jahre hatte sich die UN im Jahre 2000 als Vorgabe gesetzt, um diese Jahrtausendziele zu erreichen. Keines der 8 Ziele ist erreicht worden, jedoch müssen wir fairerweise sagen, dass es auf einigen Gebieten Verbesserungen gegeben hat. So ist in

einigen Ländern die Kinder- und Müttersterblichkeit zurückgegangen und der Kampf gegen Malaria scheint in weiten Teilen erfolgreich zu sein. Besonders aber der Kampf gegen extreme Armut und Hunger, die globale Entwicklungspartnerschaft, eine nachhaltige Umweltpolitik, die Gendergerechtigkeit und die Bildung für Alle blieben weit hinter den gesteckten Zielen zurück.

Ich möchte hier nur kurz auf

die eng miteinander verbundenen MDGs 2 und 3 eingehen, die beide einen Bildungsbezug haben. So besuchen immer noch 58 Millionen Kinder keine Schule und 34 Millionen Kinder verlassen die Schule ohne Abschluss. Der lange Zeit hoffnungsvoll stimmende kostenfreie Zugang zu Bildung nimmt durch die rapide Ausbreitung von Schulen in Trägerschaft von profitorientierten Bildungskonzernen (edu-